
 T H E A T E R

DREI ABENDE KESTNERBÜHNE

Der erste brachte uns zwei Leistungen eines erstangigen Gestalters der Bühnendarstellung. Von hohem Eigengepräge waren diese Aufführungen von Wedekinds „Tod und Teufel“ und Strindbergs „Fräulein Julie“ durch Erich Ziegel und die besten Künstler der Hamburger Kammerspiele. Was wir in Hannover so oft vermissen, war hier: Regie, die aus dem Wesen einer Dichtung in bewußten Linien, kühngeprägtem Stil gestaltet. Auch hervorragende Einzelleistungen: Paul Marx gab in dem Marquis Casti Piani eine Wedekindgestalt aus des Dichters Herzblut, voll Ironie, Krampf, Seiltanz über dem Dasein. Die Art, wie dieses Stück aus groteskwitzvoller Situation zu dichterischer Ekstase aufschwimmt, bleibt einmalig. Erich Ziegel und Mirjam Horwitz gaben in dem Einakter Strindbergs zwei Geschöpfe von unerhörter Wucht, Echtheit, Durchbildung. Der zweite Abend, wieder Strindberg (warum?) stand unter dem Zeichen Moissis. Doch auch Rosa Bertens bot eine Gipfelleistung (weit Stärkeres als an dem Ibsenabend). „Scheiterhaufen“ war gespenstischer als „Gespenster“. Mit Teufelei errechnet ist dieser Gefängnisalptraum im Familienschoß. Zwei Hexen umlauern, umzischen, umgrinsen sich da anfangs. Man denkt an Goya. Dann Moissi in der verhängnistrunkenen Bestrickung, bellenden Empörung und weichem Verströmen eines Geschlagenen, Gefolterten, Verurteilten. Johanna Terwin gab ein grauenvolles Erwachen; eine Scheue, der Wahrheit Ausweichende, Verhangene, Irreführte wird lachende Furie. Moissis stammelnde Verlorenheit, der Bertens Rasen und Zappeln einer ertappten Hexe, der Terwin Säulenstarre am Abgrund — das war vom anderen Reich.

Beide Abende brachten Starkes, der dritte endlich Neues. Ein unbekannter Fläme, eine Entdeckung, ein Dichter. Es zeigte sich wieder, daß das dichterisch Große wirkt, mag noch so viel der Bühne Fremdes dabei sein. Ein Mann zwischen zwei Schwestern. Sie lieben sich alle drei, um sich das größte Leid zu bereiten. Diese Geschöpfe gleichen überzarten Gefäßen, gefüllt mit Schauern von Seligkeit, die überwallt zu Leides Abgrund. Sie ruhen im Traum, leben hin, ereignisloses Dasein, köstliches Bild flämischen Lebens lugt herein, verweilt vor uns. Doch das Beieinander dieser drei ist unerhörtes Geschehnis, hat Momente, Zuckungen, Gebärden, Blicke, die man nie vergißt. Zuletzt ein grausiger Spuk: Die Leidesmasken der Frau, die der „Maskenschnitzer“ heimlich im inneren Zwange schuf (von Nachbarn entwendet, die verkleidet kommen, ihn zu foppen) umringen und umglucksen ihn und bertücken zum Wahnsinn. Im

Nebenzimmer stirbt die Frau. Aus diesem Bilde entstand das Stück. Fernand Crommelynck ist Visionär, als Maler so groß wie als Dichter. — Ein solches Stück können „Schauspieler“ nicht spielen, nur Künstler, nur Menschen können es. Wir danken diesen Leipziger Künstlern, besonders dem Spielleiter Direktor Viehweg und Gertrude Langfelder. Was sie gab, war Reinstes vom Becher des Traums, vom Becher des Leids.

Noch ein Wort für Herrn Direktor Schindler vom Residenztheater. Herr Schindler klagt über unsere Kritiken, die sein „Streben, Werke der neuesten Literatur dem Hannoverschen Publikum zugänglich zu machen“, nicht fördern. Er wünscht rücksichtsvolle Kritik. Ist die für irgend jemand fördernd? Wir meinen, weder für Publikum, noch für Darsteller. Am wenigsten für die Kunst. Und die ist uns heilig. Herrn Schindlers Streben in Ehren, aber wer schreckt das Publikum von der neuesten Literatur ab? Vielleicht auch zuweilen Herrn Schindlers Theater? Wir haben sogar auch gelobt! Aber was wöge unser Lob, wenn man Rücksichtnahme merkte? Nur Kritik, die nicht fragt, wen es trifft, ist Kritik. Einmal traf es einen, der gerade starb, als das Blatt zum Drucker flog. De mortuis . . . , gewiß! Aber es war zu spät, was wir ausdrücklich bedauern.

H—nn.

KLABUND / NACHTWANDLER / Uraufführung im Opern- und Schauspielhaus

Eine schöpferische Tat in unserm Hoftheater. Kein Wunder, daß die Getreuen dieses lieben, guten alten Hauses entsetzt sind. — Ein Dichter, der die neue Geste fand, die zündende, die kommen mußte: diese Geste zwischen Wirklichkeit, Gehirnspuk, Erlebnis, Abstraktion, Expression, Glosse, Spiegelung, Ironie, Traum, gleich stark im aus Tiefstem Herausgebluteten wie im Spielerisch-Künstlichen, im Zeitlos-Urgefühlten wie im Zivilisiert-Fassonierten. Ironie ist dieses Stück; denn das Schicksal heutiger Jugend, mit ihrer elementaren Inbrunst, hilflos und verloren unter den Lächerlichkeiten bürgerlicher Existenz, bürgerlicher Forderungen ist Ironie und grause Komik. Geißelung dieser Bürgerlichkeit ist hier nicht das Wesentliche, aber notwendige Antithese für das Pathos dieser Jugend. Das vergessen diese Bürger, die da wutschnaubend dieses Stück mit ihrem Unflat bewerfen, ihre Bloßstellung zu rächen. Dem Dichter, der dies aus innerster Not blutete, sind sie nebensächlich. Mit Enthusiasmus und Trillerpfeifen gleich stark bedachte Gestalten wie die des Regierungsrats und des Korpsstudenten sind unwichtig; denn es gibt hier Szenen wie die des ungeborenen Kindes, das sich als Todesengel entfaltet. Man nehme auch nicht die Geste dieses Dichters für die eines geschickten